

Erzähl uns deine Geschichte

Ein Kunstprojekt an der Schnittstelle von Stadtplanung und Literatur verändert den Stadtraum Esslings.

Was ist deine erste Erinnerung an Essling oder deinen Lieblingsort hier? Was empfindest du, wenn du dich an diesen Ort begibst? Wie hat sich dieser Ort nun für dich verändert?

Das sind nur einige von vielen Anregungen, die Teilnehmende des Projekts „tell your own story“ in Begehungen und einem Literaturworkshop bekommen. Bereits das Vorgängerprojekt „Text verändert Stadt“ war an der Schnittstelle zwischen Stadtplanung und Literatur angesiedelt. Es zeigte als künstlerisches Experiment, wie Literatur Stadt verändern kann. Aus den damals entstandenen Texten wurden unterschiedlichste Ideen räumlich umgesetzt und in einer Ausstellung in Essling präsentiert. Sabine Gstöttner rief die erste Ausgabe der „Literaturpresse“ ins Leben, wo die Texte veröffentlicht wurden. Dieses Konzept wird nun fortgeführt. Auch bei „tell your own story“ wird es Lesung, Ausstellung und eine Veröffentlichung der Texte in der „Literaturpresse“ geben. Nun sind der erste Eindruck und die eigene Geschichte gefragt, die man mit dem Stadtteil Essling verbindet. Egal ob man hier geboren oder hierher gezogen ist, hier arbeitet oder zur Schule geht. Erinnerungen, Eindrücke und

Entdeckungen wurden quer durch alle Generationen gesammelt: von Kindern über Jugendliche bis hin zu Pensionistinnen. Denn das Leben in der Stadt entsteht durch Menschen und ihre Geschichten. Mit „tell your own story“ wollen Stadtplanerin Sabine Gstöttner und Schriftstellerin Barbara Deißberger jenen persönlichen Bezug zu einem Ort, der durch individuelle Wahrnehmung, Erlebnisse, zwischenmenschliche Momente, Emotionen und Begebenheiten entsteht, für andere zugänglich und erlebbar machen.

Zeichne einen Plan des Orts deiner ersten Erinnerung in Essling hieß es also zunächst für die Teilnehmenden. Dabei kommt es weder auf geometrische Genauigkeit, noch auf künstlerische Gestaltung an. Vielmehr spiegelt so ein Plan wider, was einem wichtig ist und im Zentrum steht. Eine gute Vorübung für die anschließende Beschreibung des gewählten Orts aus der Erinnerung! Mit dieser spannte man den Bogen zur Gegenwart. Dann wurde vor Ort nachgespürt: Was höre ich, fühle ich, rieche ich? Und ausprobiert: Wie kann ich den Ort auf eine für mich unübliche Weise nutzen? Auch mit dem „Faden der Ariadne“ gab Sabine Gstöttner ein spannendes Raumspiel vor: Anhand

welcher Elemente orientiere ich mich in der Umgebung? Sind es unbekannte Wege zu einem bekannten Ziel, die ich entdecken möchte? Ist es die umgebende Natur, jeder Baum und Strauch, auf die ich achte? Sind es Bänke im Park, die ich ansteuere oder bestimmte Treffpunkte im Schulvorhof, wo Freunde warten? Mit Notizbuch, Kamera und durch diese Fragen geschärfte Aufmerksamkeit gingen die Teilnehmenden auf Spurensuche. Die Kinder wurden dabei von ihren Lehrerinnen und Lehrern begleitet. Ob sie bei der Esslinger Furt die Springkünste eines Eichhörnchens bewunderten oder beim Schüttkasten geheimnisvolle Spuren der Vergangenheit entdeckten, alles ist Material für Literatur. Bei der Aufforderung, etwas zu machen, was sie an dem gewählten Ort noch nie gemacht hatten und beim „Ariadne“-Spiel, zeigten gerade die Kinder ihre unglaubliche Kreativität und einen Blick für Details. Da wurde ein Stein aufgehoben, was man mit genau diesem Kieselstein noch nie gemacht hat, dort wurde ein abgebrochener Ziegel mit zwei eingepprägten Buchstaben gefunden, man achtete auf Wurzeln, die Farbe des Holzes, Biberbauten und Türen, die einen Spaltbreit offen standen. Für die Kinder war es ein kleines Abenteuer, das sie in ihren Texten weiter (er)leben durften. Die Beiträge bilden ein Mosaik aus Gassen, die noch nicht asphaltiert sind, Unbeschwertheit im Grünen, Jugendlichen-Treffpunkten im Park,

Bäckern, die auf Pferdewagen kommen, Hoffnungen und Erwartungen an eine neue Beziehung im neuen Wohnort, Feldern, die nun verbaut sind, Faszination durch die Lobau, Gutshöfen, Greißlern und Gasthöfen, die es nicht mehr gibt, sowie Enttäuschungen, Entwicklungen und persönliche Kämpfe ums Glück – kurz, all das, was das Leben mit anderen an einem Ort ausmacht.

Durch das Projekt „tell your own story“ treffen in Essling Gegenwart und Vergangenheit, äußeres und inneres Geschehen und – nicht zuletzt – die Menschen selbst mit ihren Geschichten zusammen. Die kreative Beschäftigung mit einem gemeinsamen Thema und die abschließende Veranstaltung schaffen Möglichkeiten für neue Netzwerke, Bekanntschaften und Freundschaften. Der Stadtraum wird temporär durch Textpräsentation und Ausstellung verändert. Bleiben werden neue Perspektiven quer durch alle Generationen, ein veränderter Blick auf Wege, Plätze und Bauten und auch, dass manch einer oder eine, die bis jetzt dem Schreiben nicht so zugetan war, nun vielleicht die Lust am Erzählen entdeckt hat. Weitere Projekte in diese Richtung werden folgen!

Barbara Deißberger

INHALT

- 02 Unsere erste Nacht in Essling, Eva Maria Greis
Grossmannstraße 35, Evi Flehschurz
- 03 Ballade vom Ankommen in Essling, Renate Schmied
Der weiße Fliederstrauch, Barbara Koller
Die Lesenacht, Calvin und Lillith
- 04 Der rote Faden, Sylvia Hek
Essling, Reinhold Gayl
Die Kirche, Julia Michels
- 05 Das Mäderl des Baumeisters, Sophie Schwindshackl
Daheim in Essling, Georg Hartl
Ein Schüttkasten geht einkaufen, Fabian und Simon
- 06 Ducheckgasse, Mischa Skorecz
Zu Besuch bei Helene's Mutter, Peter Kos
Das Gasthaus Müllner, Doris Felbinger
- 07 Stark wird man nicht geboren, Nikolaus Scharner
Der erste Platz, der mich begeisterte, Willy Vranovsky
Ich will hoch hinauf, Jana und Valentina
- 08 Essling, März 1970, Gabriele Mühlbauer
Auf neuen Wegen, Katja Kohl
Die Haselnusswelt, Lea, Rosalie und Tamara
Emotionale Erlebnisse, Sophie Amann

Literatur liegt in der Luft

Von 10. bis 12. Juni 2022 sind die Ergebnisse des Projekts **tell your own story** zu sehen und zu hören. Dabei wird ganz Essling zum Kunstort.

Am Ende unseres ersten Literaturprojekts dieser Art, mit dem Titel „Text verändert Stadt“ saßen wir, das Organisationsteam und die Autoren, im Sommer 2021 beisammen, um das Projekt nachwirken zu lassen. Und es zeigte sich: es hat Spaß gemacht, wir wollen dran bleiben. In einem Brainstorming über Stoff für Geschichten, die das Potenzial haben, neue Perspektiven auf Essling zu erzeugen, lag rasch am Tisch, dass sich das nächste Schreibprojekt um erste Erinnerungen an Essling drehen wird. Schließlich prägt der erste Eindruck, den ein Ort erzeugt, unsere Beziehung zu dem Ort.

Nun liegen die Ergebnisse vor. Die Texte erzählen von weiten Anreisen und den Blick auf Essling von außen hereinfahrend, von Natur, Nachbarschaft und Federball auf der Straße. Aber sie beschreiben auch sehr persönliche, berührende Momente und Perioden im Leben der Autorinnen.

Zur leichteren Fass- und Lesbarkeit der gesammelten Werke haben wir die Texte sortiert nach den Kategorien Zuhause, Historisch, Emotional.

Dieses System zieht sich durch die vorliegende Ausgabe der Literaturpresse und bildet sich auch im Ausstellungskonzept ab.

Herzlichen Dank an alle Autoren und an die Schülerinnen der AHS Simonsgasse und der GTVS Kirschenallee.

Machen Sie mit uns eine sehr persönliche Reise durch Essling!

Barbara Deißberger, Sabine Gstöttner

Stadt ist nicht nur das Gebaute, die Häuser und Plätze. Stadt und das Leben in der Stadt entstehen durch die Menschen und ihre Geschichten!

Das Projekt **tell your own story** macht jenen Teil der Stadt zwischen den Häusern – quasi zwischen den Zeilen der Stadt –, der durch Begebenheiten, Erlebnisse, zwischenmenschliche Momente, Emotionen uvm. entsteht, spürbar und damit für andere erlebbar.

Termine

Lesung: 10. Juni 2022 um 17 Uhr
im Jazzpark Essling

Ausstellung: 10.-12. Juni 2022

Führung durch die Ausstellung:
12. Juni 2022 um 11 Uhr
Treffpunkt: GTVS Kirschenallee

Unsere erste Nacht in Essling

Die Sehnsucht nach einem eigenen Garten plagte mich und meinen lieben Mann schon lange. Hatten wir doch zwei Volksschulkinder, für die es wundervoll wäre, etwas öfter eine grüne Wiese unter den Beinen zu verspüren, als nur manchmal am Wochenende bei einem Ausflug. Frische Luft, Bäume, den Pflanzen beim Wachsen zusehen und allerlei Getier, das da kreucht und fleucht. Das schärft die Sinne und bringt mehr Nähe zur Natur, so heißt es zumindest. Also suchten wir ein geeignetes Objekt. Nach zwei Jahren intensiven Bemühens wurde uns ein Garten in Essling angeboten. In der für uns richtigen Größe mit einem alten, aber noch brauchbarem kleinen Häuschen und etwa einundzwanzig Obstbäumen. Hauptsächlich Apfelbäume, Zwetschken und Honigkriecherln, eine Mischung aus Mirabellen und Ringlotten. Sie waren allerdings schon sehr alt und, wie wir erfahren mussten, ihre Früchte vielfach Heimat von allen möglichem fruchtschädigendem Ungeziefer. Kurz und gut: Wir waren insgesamt begeistert und brachten den Kauf über die Bühne. Welch ein Hochgefühl, bei schönstem Wetter unter Bäumen im eigenen Garten zu sitzen, das Gegrillte zu verspeisen und sich ein angenehmes Lüfterl um die Nase wehen zu lassen! Das Häuschen wurde ausgeräumt und dabei stellten wir fest, dass es ziemlich feucht war. Aber was macht das schon? Wir richteten es für unsere Bedürfnisse her. Schlafen, kochen und eine Waschschüssel, sprich Lavour, für die Gesichts- und Handpflege installiert. Viel mehr war nicht drin. Fürs Schlafen mussten wir vier Betten unterbringen. Solche, die man am Morgen zusammengeklappt in eine Ecke stellen konnte, damit im Raum mehr Platz ist, falls es draußen mal regnet. Bettzeug aus der Wohnung herbeigeschafft und auf geht es

in unsere erste Nacht in Essling. Schon ein wenig gewöhnungsbedürftig, so ganz ohne Fernsehgerät und Radio den Abend zu verbringen. Keine Nachrichten, keine Musik. Naja, wir beschlossen, einfach den Abend draußen im Garten zu genießen und den Flugzeugen nachzuschauen, die in ziemlich starker Frequenz über unseren Garten donnerten.

Es war ein Spiel mit den Kindern, zu erkennen, von wo das Flugzeug kommt. Heute, nach so vielen Jahren, in denen wir hier ansässig geworden sind, haben wir uns mehr oder weniger daran gewöhnt. Aber zeitweise kratzt dieser Fluglärm trotzdem sehr an der Grenze der Erträglichkeit. Doch nun wieder zurück zu unserer ersten Nacht. Wir machten es wie die Hühner: Es wird dunkel und ab geht's ins Bett. Licht ausgemacht und Ruhe. So war zumindest der Plan. Knistern und Knastern aus den verschiedensten Ecken des Hauses, lauter ungewohnte Geräusche. Daran musste man sich erst gewöhnen. Nicht ganz leicht, besonders auch für die Kinder. Im Garten kreischten und pfauchten um's Revier kämpfende Katzen. Selbst ein kleiner Igel kann sehr wehrhaft und laut sein, dazu das Wimmern des Nachbarhundes. Er hatte wohl den Kampf aufgenommen mit so einer stacheligen Igelkugel. Das tat seiner Schnauze sicher nicht gut. Kurzum: Es raschelte, pfauchte, fiepste, krabbelte und zischte aus allen Ecken und Enden. Nachdem wir mit den neugierigen und wahrscheinlich auch ein wenig verunsicherten Kindern den dunklen Garten mit einer Taschenlampe inspiziert hatten, ging es wieder ab ins Bett. Den Kopf auf den Polster und schlafen. Aber horch: Schritte genau über uns! Über uns gab es nur den Dachstuhl. Naja vielleicht war es nur eine Einbildung unserer überreizten Nerven. Wir wünschten uns nur mehr Stille und Erleichte-

rung, um endlich Ruhe zu finden. Doch da war es wieder: leise Schritte und ein Geräusch, als ob eine Blechdose umgeschmissen würde. Mein Mann voller Mut und mit der Taschenlampe bewaffnet musste nun wieder hinaus. Er kletterte auf eine Leiter und leuchtete durch ein Loch in den Dachstuhl: wieder Getrappel und Blechdosengepolter. Ein Schatten verschwand durch eine Lücke aus dem Dachboden. Er war größer als eine Katze aber kleiner als ein Hund.

Es war eine unruhige Nacht, unsere erste Nacht in Essling. Allerdings auch ein bisschen abenteuerlich, was die Kinder freute.

Später, als wir das Dach sanierten, fanden wir eindeutige Spuren eines Marders, den wir da offensichtlich in seiner Ruhe gestört hatten. Oder besser gesagt: er uns!

Vieles ist anders, wenn man von einer Wohnung in der Stadt nach Essling zieht.

Eva Maria Greis ist urban und Selbstversorgerin.



Grossmannstraße 35

Irgendwann Mitte der 1980iger Jahre.
Essling. Grossmannstraße 35.

Baustellenbesichtigung. Zuerst mit dem 26a bis ans Ende der Welt. Jedenfalls über die Wiener Stadtgrenze hinaus bis nach Groß-Enzersdorf. Zwecks Einstimmung. Um die Gegend bewusst wahrzunehmen. Um das Rundherum einzusatmen. Von der Endstation dann deshalb per pedes durch die Lobau nach Essling spazieren. Dorthin, wo gut ein Jahr später der wunderbare Rest meines Lebens beginnen soll. Viele Felder. Überschaubare Anzahl an Häusern. Kaum Wohnanlagen. Ländliche Idylle. Flausen im Kopf. Rosarote Brille. Stadtrand meets künftiges Familienglück oder so ähnlich. Trotz vorhandener Volljährigkeit nahezu kindlich naive Hoffnung auf ein kitschiges Happy End ohne jegliche Wolken am strahlend blauen Esslinger Himmel.



Irgendwann Anfang der 1990iger Jahre.
Essling. Grossmannstraße 35.

Scherbenhaufenbesichtigung. Perfektes Familienglück grandios gescheitert. Als alleinerziehende Mutter per pedes mit Kinderwagen durch Lobau und Essling spazieren. Dort, wo von heute auf morgen der Rest meines Lebens beginnen muss. Die Felder werden weniger. Die Baustellen mehr. Flausen im Kopf spielen verstecken. Oder haben sich in Luft aufgelöst. Rosarote Brille liegt zerbrochen neben verletztem Stolz am Boden. Stadtrand meets künftige Alleinverantwortung oder so ähnlich. Volljährigkeit nun nicht mehr nur auf dem Papier gegeben. Endlich erwachsen geworden würde ein Optimist es vielleicht nennen. Ange-schlagene Hoffnung auf ein gutes Ende, welches die dominanten grauen Wolken am Esslinger Himmel zumindest zeitweise vertreiben möge.

Irgendwann zwischen gestern und heute.
Essling. Grossmannstraße 35.

Zwischendurch bewohnen das Reihenhaus entsprechend der ursprünglichen Planung tatsächlich vier Personen. Stadtrand meets Familienglück die Zweite quasi. Noch weniger Felder als in den 1990iger Jahren. Viele neue Häuser. Darunter immer mehr Wohnanlagen. Verblasendes ländliches Idyll kämpft beinahe trotz weiter um Erhalt seines Status. Flausen kommen zwischendurch immer wieder aus ihrem Versteck hervor. Oder bilden sich neu. Rosarote Brille liegt sorgfältig zusammengeklebt am Nachtkastel. Neben ihr der wieder genesene Stolz. Gereifte Hoffnung auf ein gutes Ende, geschuldet dem Umstand zu wissen, dass die Wolken am Esslinger Himmel morgen wieder weiterziehen, egal wie dunkel sie heute auch sein mögen.

Gefördert

aus den Mitteln von Basis.Kultur.Wien, Wiener Volksbildungswerk und durch Bundesministerium für Bildung, Wissenschaft und Forschung

 Bundesministerium
Bildung, Wissenschaft
und Forschung

 oead

Herausgeberin: Sabine Gstöttner, Landschaftsplanungsbüro inspirin
Esslinger Hauptstraße 84-86/3, 1220 Wien
office@inspirin.at, www.inspirin.at, www.treffpunktessling.at
Inhalt und Gestaltung: Sabine Gstöttner, Barbara Deisenberger
Korrektur und Lektorat: Barbara Deisenberger
Druck: Druck- und Handelsgesellschaft mbH, druck.at

BASIS.
KULTUR.
WIEN
KULTUR.VOR.ORT

Evi Flehschurz lebt seit langer Zeit in Essling und liebt es, in Schreibkursen Texte entstehen zu lassen.

Ballade vom Ankommen in Essling

Als noch Meidling unsere Heimat war
Da hegten wir einen Wunsch fürwahr
Wir sehnten uns nach Haus und Garten
Und wollten nicht länger warten.

Wir machten uns auf an einen Ort,
Der Essling hieß – und zwar sofort
Schöne Reihenhäuser sollt’s dort geben
Warum auch nicht am Stadtrand leben?

Nie zuvor hatten wir von Essling gehört,
Als wir ankamen, war ich verstört:
Schlechtes Wetter, Baustellenschmutz,
triste Stimmung, nur Verdrutz.

Oh, nein, da möchte ich sicher nicht wohnen!
Könnt ihr mich bitte von Essling verschonen,
Verkündete ich verdrossen Mann und Kind
Und wir zogen von dannen geschwind.

Die Immobilienfirma blieb aber dran
Und schrieb uns Monate später noch an:
Zwei Häuser wären nur mehr frei
So wenige also: nur mehr zwei!

Wir machten uns wieder nach Essling auf
So nahmen die Dinge ihren Lauf
Bei Sonnenschein konnten wir über die Baustelle gehen
und blieben da und dort auch schon stehen.

Konnten mit den Nachbarn plaudern und scherzen
Es wurde ganz warm in unseren Herzen
Uns gefiel, was die Augen konnten sehn
Der Entschluss war gefasst: Wir nehmen Haus zehn!

Wir staunten nicht schlecht, was wir schauten und hörten:
Ein Hahn krächte laut aus Nachbarsgärten
Federballspielen mitten auf der Straßen,
Das gefiel uns sofort über alle Maßen!

Den Apfelbuatzn warfen wir über den Gartenzaun
Dahinter ein Feld, daher erlaubt für Männer und Frauen.
Auch Kinder machten sich das zum Brauch
Und dachten, das ginge bei englischem Rasen auch.

Was uns gefiel, wir wussten’s genau:
Radeln und Joggen in der Lobau.
Grillen und chillen im Garten
Die Arbeit konnte warten.

Der Garten für Faule war angesagt
Kein schlechtes Gewissen an mir genagt
Den Kindern zuschauen beim Plantschen und Spielen
War mir die liebste Arbeit von vielen.

Eine neue Wohnanlage hinter dem Zaun
Das mussten wir erst einmal verdaun
Die neuen Nachbarn sind auch nicht schlecht
Keine Apfelbuatzn über den Zaun mehr - ist nur gerecht.

Erst glückliche Jahre, dann eine schwere Zeit.
Krankheit, Tod und großes Leid
Der Mann, er ging fort
An einen anderen, besseren Ort.

So ist das Leben
So ist es eben
In Essling und anderswo
Ist es genauso.

Das Unglück kommt, das Unglück geht
Nun die Musik auf dem Tagesplan steht
Das Glück kehrt ein mit Singen und Musizieren
Und gemeinsam durch die Gassen flanieren.

Kein Federballspielen mehr auf der Straßen
Zu viel Verkehr – das muss man jetzt lassen
Ein Hahn kräht noch immer. Jetzt weiß ich’s gewiss:
Essling meine geliebte Heimat is!

Renate Schmied ist leidenschaftliche Esslingerin. Sie singt und schreibt gerne.

Der weiße Fliederstrauch

Ein Garten. Wie verwunschen liegt er hinter dem Tor. Weitläufig. Viel frisches Grün. Wie alles blüht und duftet. Wir gehen durch den Garten. Vorfreude. Da steht er, der weiße Fliederstrauch. Wie er duftet, wie weiß und rein seine Blüten funkeln. Die Augen meiner Oma strahlen.

Er ist magisch, der Duft dieses weißen Fliederstrauchs. Intensiv. Betörend. Die Reinheit der weißen Farbe, wie er strahlt. Auch heute steht er noch hinten in unserem Garten, dieser eine weiße Fliederstrauch. Eine wunderbare, magische Kindheitserinnerung. Mit meiner Oma bin ich oft von unserer Stadt-wohnung mühsam mit Straßenbahn und Bus hier heraus nach Essling, in den Garten gependelt. Belohnt wurden wir mit dem intensiven Duft und den wunderschönen, eleganten, blühenden weißen Fliederasterln. Er ist nicht sehr groß geworden, hat sich in all den Jahren, nein Jahrzehnten muss ich eigentlich sagen, nicht verändert. Die Welt herum hat sich gewandelt, verändert. Nein, ich würde nicht sagen zum Besseren, doch das ist subjektiv. Nicht jede Veränderung kann positiv sein. Er steht noch unverändert da, der weiße Fliederstrauch. Erinnert mich jedes Frühjahr aufs Neue an meine erste intensive Begegnung bzw. Erinnerung an unseren Garten, an Essling. An das Strahlen und die Begeisterung in den Augen meiner Oma und ja, auch in den Augen meiner Mama, da auch sie die Blüten dieses alten, stolzen Fliederstrauchs liebt.

Die Jahre sind ins Land gezogen, die Vorhersehbarkeit und Kontinuität der Jahreszeiten hat sich geändert. Damals, in meiner Kindheit, hat der weiße Fliederstrauch immer zum Muttertag geblüht. Präzise wie ein

Uhrwerk konnte man sich darauf verlassen. Doch jetzt? Heute? Der Lauf der Jahreszeiten hat sich gewandelt. Die kräftigen Grün-, Gelb-, Lila-, Rosa- und Weißtöne des Frühjahrs erstrahlen manchmal bereits Ende Februar, dafür gibt es im April nochmals Schnee, der für Stunden, manchmal auch Tage eine weiße Decke über die Farbenpracht legt. Er ist beständig, unser weißer Fliederstrauch. Versucht uns nach wie vor jedes Jahr zu erfreuen, doch leider nicht mehr punktgenau zum Muttertag. Ein Zeichen der Zeit, unserer schnelllebigen Zeit, nichts hat mehr absolute Beständigkeit. Oder doch? (Worauf ist noch Verlass?)

Der blühende weiße Fliederstrauch erinnert mich an meine Kindheit, Glücksmomente mit meiner Oma. Strahlende Augen. Betörender Duft. Elegante Blüten. Unbeschwertheit. Freiheit. Liebe.

Neues erwacht, entsteht. Alles ist im Fluss, die Natur, der Mensch, das Leben.

Jahrzehnte sind vergangen. Die Erinnerung an den blühenden weißen Fliederstrauch ist tief in mir, in meinem Herzen, verankert. Die strahlenden Augen meiner Mama und meiner Oma, Geborgenheit, Glücksmomente. Jedes Jahr im Frühling sehne ich die ersten weißen Blüten des Fliederstrauchs herbei. Die Welt ändert sich, wir verändern uns, ich verändere mich, der weiße Fliederstrauch bleibt bestehen!

Barbara Koller ist Gründerin des Literatursalons am Schlingermarkt und passionierte Pflanzenkundige, die in Farasha’s Kräuterwelt ihr Wissen teilt.

Die Lesenacht

Es war einmal eine sternenklare Nacht und in dieser hatte die 3A Lesenacht in der Schule. Jeder hatte etwas mitgebracht. Lillith hatte Popcorn mit, Calvin hatte Pizza mit und der Rest hatte Süßkram mit. Nach langem Diskutieren einigten sie sich schließlich, dass die Kinder zuerst die Pizza essen würden. Doch bevor sie in das genussvolle Mahl hineinbeißen konnten, hörten sie einen Schrei und sahen einen weißen Schleier. Schließlich folgten sie dem Schrei. Doch das war nur ihr Lehrer Herr Müller und die Lehrerin aus der Nebenklasse, die ihnen einen Streich gespielt hatten. Also wollten sie alle zusammen jetzt endlich die Pizza essen, aber die Pizza war schon kalt. Gott sei Dank hatte Frau Mayer eine Mikrowelle mit. So verbrachten sie noch eine schöne Lesenacht.

Calvin und Lillith, SchülerInnen der GTVS Kirschenallee, 3A

Der rote Faden

Der rote Faden zieht sich ja bekanntlich durchs Leben, so auch der aus meiner Geschichte. Als ich das erste Mal in Essling in dem Haus, in dem ich jetzt wohne, allein war, fühlte ich mich gar nicht wohl.

Auf nackten Betonstufen saß ich, kein Strauch, kein Baum im Garten, lediglich ein paar Blumen am Rande eines Betonweges. Der Zaun war aus Maschendraht und wackelig. So presste ich die Knie an mich und glaubte, dass mich tausend Augen beobachten. Ich kannte keinen Menschen in Essling, bis auf meinen Freund. Und den kannte ich gerade einmal zwei Monate. „Könnte ich mich hier wohlfühlen?“ fragte ich mich.

Die Jahre gingen dahin, waren voll mit sechzig-Stunden-Wochen und wir waren fleißig. Das Haus war in die Jahre gekommen. Also sanierten wir einzelne Räume sanft bzw. waren sie neu eingerichtet worden. Doch der große Umbau stand noch aus.

Mehrere Jahre trug ich die Idee mit mir herum, plante, tüftelte: Es sollte ja perfekt werden! Ich habe meterweise Papier verbraucht, bis endlich die Garage eingereicht war. Bis zur zweiten Instanz mussten wir aufgrund eines nachbarlichen Einspruchs gehen. Unbeirrt plante ich weiter. Ich hatte mich in der Zwischenzeit als Architektin selbstständig gemacht. Und mein Sohn Simon ging zu dieser Zeit in den Kindergarten der Kaposigasse.

2008 hatte ich endlich meinen Konsulentenauftrag aufgegeben, um mich dem Gesamtumbau unseres Hauses widmen zu können. Minutiös sowohl den Bau als auch die Kosten geplant, fing es am 16. April 2008 an.

Die ersten Tage verliefen reibungslos. Die Firmen waren sehr gut. Ich hatte sie ja alle selbst beauftragt. Dann passierte etwas, was mir heute noch den kalten Schauer über den Rücken jagen lässt. Ein Gewitter zog auf und es begann zu regnen, nein: zu schütten. Die Woche davor hatten wir den alten Dachstuhl abgetragen und eine extrahohe Isolierschicht mit Hochzug – damit ja nichts passiert – angebracht.

Plötzlich begann es, im Wohnzimmer vom Fenstersturz zu tropfen, dann beim Eingang, dann in der Küche bei der Lampe, dann im Keller ... Als die Lage beängstigend wurde, kamen zwei unserer Nachbarn und ein Vater vom Kindergarten und halfen das Wasser vom Dach kehren. Ich hatte Simon in sein Zimmer geschickt und nachdem

er mit seinen fünf Jahren doch sehr verschreckt war, wurde er zum Glück ein wenig später zum Übernachten abgeholt. Meine Gefühle und Ängste waren unbeschreiblich. Ich rief die Feuerwehr an. Doch die konnten auch nicht helfen. Das Wasser sei zu wenig hoch. Ich wischte und hielt das Haus innen halbwegs in Ordnung, während die Männer am Dach bei strömendem Regen kehrten, um so noch mehr Wasser im Haus zu verhindern. Diese Nacht vergesse ich nie!

Irgendwann war es vorbei. Es regnete zwar noch ein bis zwei Mal bei den unterschiedlichsten Stellen ins Haus, aber das ging irgendwie.

Der Umbau schritt dann rasch voran. Ich hatte ja alles gut geplant, keine Verzögerung. Bloß, dass ich mich zeitweise versteckte, wenn fünfzehn Leute auf der Baustelle waren und gleichzeitig etwas wollten. Einfach nur durchatmen und dann wieder raus, dachte ich mir. Aber das war schwierig, war ich doch Ansprechperson für alles und jeden, selbst beim „Besuch der Baupolizei“, als plötzlich alle Arbeiter wie vom Erdboden verschluckt waren.

Einmal musste ich den Terminplan verschieben. Ich hatte Feuchtblattern von Simon bekommen. Entgegen der Arztanweisung stand ich dann trotzdem auf der Baustelle, als am selben Tag ein lustiger Arbeiter einen Türrahmen beim Terrasseneingang eingetreten hatte: Also musste die Fassade verschoben werden.

Beim Aussuchen der Farben überlegte ich lange. Es sollte für Jahre optisch ansprechend sein: Blau, Grün, Grau ...? Nein. Rot musste es sein. Punktuell eingesetzt, entschied ich, Rot im ganzen Haus wie einen „roten Faden“ durchgehen zu lassen. Mit dieser logisch durchdachten Variante, Rot mit Hell- und Dunkelgrau zu kombinieren, war ich zufrieden. Wir setzen es um. Diese Dinge musste ich stets recht allein entscheiden, da ich ja die Fachfrau bin.

Als Abschluss gönnte ich uns ein Fotoalbum von allen Umbaustufen mit dem Titel „Der rote Faden“. Und auf diesen Faden bin ich ein wenig stolz.

Unser Haus, das ganz nahe an der Grenze zu Groß-Enzersdorf liegt, ist noch immer mein uneingeschränkter Wohlfühlort in Essling. Essling, ein wunderbares Fleckchen Erde.

Sylvia Hek ist Architekturvermittlerin, Schreib- und Literaturfanatikerin, Läuferin aus Leidenschaft und gemäßigte Hobbygärtnerin.

Gesicht. Noch heute höre ich, wie die Musik im Radio spielte und ich nahm diesen typischen Autogeruch in meiner Nase wahr. Durch die Sonne wurde im Auto alles aufgeheizt und mir wurde warm. An meine Stimmung kann ich mich weniger gut erinnern. Ich wusste einfach nicht, was mich erwartet.

Heute, wenn ich nun selbst mit meinem Moped über die Hauptstraße an der Kirche vorbeidüse, habe ich immer noch das Gefühl, dass der Platz kein passender Ort für eine Kirche und die Hauptstraße ein Störpunkt ist. Natürlich weiß ich: Die Straße ist eine reine Verbindung durch Essling. Aber noch immer meine ich, eine Kirche sollte an einem ruhigen Ort sein, um bestimmte Anlässe zu feiern oder sich in Trauer verabschieden zu können.

Sieben Jahre kenne ich nun Essling und bin dadurch, dass ich hier zur Schule gehe, täglich hier. So schnell vergeht die Zeit. Und doch ist Vieles gleichgeblieben: der Weg zur Schule, die Busstation oder der Park bei der Esslinger Volksschule. Aber ich habe mich verändert. Heute nehme ich meine Umwelt stärker wahr als früher. Viel mehr Kinder sind unterwegs und der Verkehr hat sich verdoppelt. Das fällt mir heute stärker auf, als es mir vor diesen vielen Jahren

Julia Michels, Schülerin der AHS Simonsgasse, die es sehr eindrücklich fand, an dem Literaturprojekt im Rahmen des Wahlpflichtfaches Deutsch teilgenommen zu haben.

Essling

Ich muss es zugeben: Essling war nicht meine bevorzugte Wohnadresse! Es waren die Donauauen, die mich und meine Frau hierher zogen. Ein verblasstes, sepiafarbenes Bild in einem botanischen Buch über Wälder mit der Unterschrift: „Auwald im Frühling“ hatte mich schon als Knaben geprägt. Dünne Pappeln, darunter blühender Bärlauch – ebenfalls sepiafarben! – nahmen mich gefangen. Exkursionen von der Uni aus taten ihr Übriges. Dann unternahm ich immer wieder Foto-Safaris in die Auen und immer wieder kam ich dabei durch Essling.

Schließlich entdeckte meine Frau in einer Straße voller Einfamilienhäuser, zum Großteil Sommerhäuser, einen bezaubernden, völlig verwilderten Garten, von zwei mächtigen Nussbäumen überwölbt. Auch ein altes Häuschen stand da, dem man den Schimmel ansah. Kurzerhand kauften wir den Garten. Zum Pull-Factor Auen kam noch ein Push-Factor: Unsere Mietwohnung im 14. Bezirk wurde zu teuer und wir überlegten, dass das Geld wohl besser in einem Eigenheim angelegt wäre. Unsere Suche nach passenden käuflichen Häusern rund um Wien war vergeblich. Also beschlossen wir, auf dem verwilderten Garten ein Fertigteil-Haus hinzustellen. Zudem hatten wir erfahren, dass in Essling ein Hundertwasser-Dorf geplant war, mit allen Reizen eines Dörfchens allgemein. Das Projekt wurde jedoch von einer Bürgerinitiative abgewürgt. Man hatte Angst vor Touristenströmen. Statt dessen füllt man heute den 22. Bezirk mit gewaltigen Wohnburgen, die so manche Grünfläche fressen.

Aber zurück zu unserem Haus. Zuerst musste der Garten gerodet werden, was eine Firma übernahm. Danach bildete das geschlagene Holz einen meterhohen Wall quer durch den Garten. Meine Sommerferien nutzte ich, um diese Holzmassen zu zersägen und zerhacken. Mein Nachbar – ich hatte damals nur einen – riet und erlaubte mir, das Kleinholz zu verbrennen. So stieg gar manche Rauchwolke aus unserem Garten in den transdanubischen Himmel.

Erst als wir unser Haus bezogen hatten, fingen wir an, die Vorteile und Reize Esslings auszuloten. Essling war der Geburtsort von Raphael Donner, Fatty George ist hier aufgewachsen, das „Kulturfleckerl“ pflegt das Musikleben – und nicht zuletzt war Essling ein wichtiger Punkt in den Napoleonkriegen. Die Schlacht von Aspern heißt in Frankreich „Bataille d'Essling“. Der Getreidespeicher, in dem sich die französischen Kämpfer verschanzten, steht heute noch wie ein antiker Monolith am Rande von Essling.

Leider braust heute der vehement gestiegene Verkehr ungebremst durch die Erzherzog-Karl-Straße und einige Straßen von Essling. Doch unsere Gasse blieb verschont, ist sie doch als Durchgangstraße völlig ungeeignet. Hundeführer gehen mit ihren Lieblingen problemlos auf der Straße spazieren, Kinder spielen Federball auf dem Asphalt, Katzen thronen wie ägyptische Denkmäler auf manchem Gartenzaun. Auch das gibt es in Essling! Ein kleines Problem: Unsere Straße ist namensgleich mit einer Kleingartenanlage. Taxifahrer warten zuweilen vergebens vor der Parzelle, die unsere Hausnummer trägt, und wir ebenso vergebens vor unserem Haus. Auch Paketboten liefern nicht selten zur falschen Adresse.

Wir haben Essling lieben gelernt, wenn auch mit einiger Sorge vor der Zukunft. Was mag sie an Verkehrsstürmen und Bauvorhaben noch alles bringen – und zerstören?

Reinhold Gayl ist Biologe, Autor zahlreicher Bücher über die österreichische Flora und Fauna und lebt in Essling.

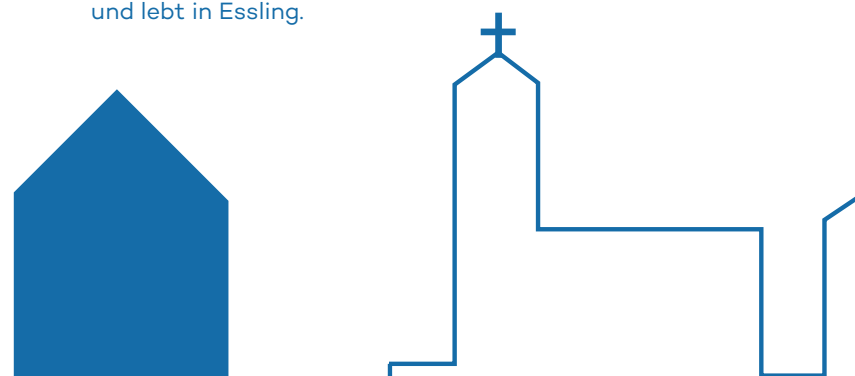
Die Kirche

Meine ersten Erinnerungen an einen Ort, den ich mit Essling in Verbindung bringe, nachspüren. Das gelang mir recht schnell: Meine Eltern und ich fuhren das erste Mal mit dem Auto durch Essling. Ich war ganz aufgeregt. Es war für mich eine neue Erfahrung, in ein unbekanntes Umfeld zu ziehen, in eine neue Gegend ohne Freunde. Trotzdem überkam mich die pure Vorfreude.

Woran ich mich bis heute festhalten konnte, waren die Gedanken, die mir damals Sicherheit gaben, die Gedanken an meine Schule: die AHS Simonsgasse in Essling. Denn diese musste ich trotz des Umzugs nach Groß-Enzersdorf nicht verlassen. Die Esslinger Hauptstraße ist meine früheste Erinnerung an Essling, weil wir über diese Straße unser neues Zuhause erreichen konnten. Ich kannte diesen „neuen“ Weg noch nicht und mir fiel beim Vorbeifahren mit dem Auto sofort die Kirche auf.

Als 12-jähriges Mädchen dachte ich mir damals nur: Die passt hier doch gar nicht her, so direkt an der Hauptstraße gelegen. Heute kann ich sagen, dass ich mich an die Kirche und ihren unpassenden Standort gewöhnt habe. Obwohl sie meiner Meinung nach immer noch nicht dazu passt, weil eine Kirche an einem ruhigen Ort platziert werden sollte. Schon deshalb, da der Verkehr auf der Esslinger Hauptstraße in den letzten Jahren zunahm und immer lauter wurde.

Damals, Anfang Mai 2017, strahlte mir die Sonne durch die Fensterscheibe des Autos direkt ins



Das Mäderl des Baumeisters

Sophie Schwindshackl über Essling ab 1931

Mein erster Eindruck von Essling: Ich, an der Hand meiner Mutter, wie wir aus der Tramway aussteigen, überall Felder, Lercherln singen, Blumen blühen auf der Wiese – es ist die komplette Freiheit. Essling war Bauhoffnungsland und mein Vater Baumeister, also sind wir hierher übersiedelt: hinter den Friedhof, auf die Schafflerhofstraße. Wir waren so ziemlich die ersten dort. Sonst gab’s nur noch drei, vier Häuser und an der Ecke den Gärtner, wo man das Gemüse kaufen konnte. Bald kannten mich alle: das „Mäderl des Baumeisters“. Ich bin meinem Vater mit dem Radl wie das Mauserl hintnach gschwafert, weil er – wie fast alle nach der schlimmen Inflation der 20er-Jahre – kein Auto hatte. Er ist mit dem Radl zu den verschiedenen Baustellen gefahren. Dann hat die Siedlungstätigkeit begonnen. Bis zur Bahn hinaus waren die billigsten Gründe. Manche haben mit einem Bretterverschlag angefangen: haben Zuckerkisten gesammelt und die leeren Kanister als Blech auseinander geklappt als Dach. Mit einer Geiß, ein paar Hendln und Haserln haben die Leut’ begonnen. Am Schafflerhof draußen wohnten die Angestellten vom Gutshof. Es war ja noch nicht so lang her, dass sie die Monarchie abgeschafft und Kaiser Karl unten im Marchfeldschloss gewohnt hatte. Seine Güter wurden dann verwaltet. Im Esslinger Schloss, damals das größte Gebäude hier, mit einem Vorgarten voll Blumen und Büschen, wohnte auch ein Verwalter. „Küss die Hand, Herr Verwalter“, hat man gesagt. Er hatte im Gemeinderat zwei Stimmen, habe ich in der Schulchronik gelesen. Also doppelte Stimmgewalt gegen die Gärtner und Bauern. Essling war ja damals ein richtiges

Bauerndorf. Man konnte bei den Landwirten oder im Schloss bei der Meierei mit der Kanne Milch holen. Es gab einen schönen großen Gutshof, den Zwillingen. Die haben sogar ein Flugzeug gehabt, der Herr Zwillingen und seine Frau. Einmal sind sie notgelandet am Feld vis-à-vis von uns. Mehr Leute zogen zu und weil es nur eine einklassige Schule für die vielen Kinder gab, hatten wir Wechselunterricht: eine Woche vormittags, eine Woche nachmittags. Auf dem Schulweg lag dieser Stall, wo ein Dunst von Milch rauskam, kein Stallgestank, sondern warmer sauberer Milchgeruch. Im Winter war’s schon finster, wenn ich heimging. Da blieb ich oft beim Stall stehen und hab’ einfach zugehört, wie die Viecherl sich wohl fühlen: dieses zufriedene Muhen der Kühe. Es war so schön, das Vorbeigehen dort! Und schön warm ging’s da raus! Damals waren ja kalte Winter: zehn, fünfzehn Grad unter Null. Im neuen Haus waren die ersten Räume noch frisch und feucht. Der Palast von König Winter waren die Kristalle an den Wänden – das war kalt! Aber im Sommer dafür ... der weite Horizont: nur Felder. Ich bin mit dem Spielhoserl über die Wiesen gelaufen bis zum Flugfeld hinüber: zwei Kilometer, sowas. Damals war die Fliegerei im Anfang. In den 30er-Jahren hat man noch gschaut: „Jö, ein Flieger!“ Und einige Jahre später waren ganze Geschwader da ... Wir hatten ein sehr schönes Haus in der Schafflerhofstraße. Begonnen haben wir aber mit einem kleinen und einem Schupfen fürs Bauholz dazu. Schön langsam hat man sich empor gearbeitet, durch die Jahre. Mir hat’s so leid getan um dieses Haus. Wir verkauften es, weil mein Vater meinte: An der Hauptstraße ist’s besser fürs Geschäft.

Und dann kam der Krieg. Am nächsten Tag war Schluss: alle Bauten eingestellt, alle Häuser und Geschäfte zu. Also haben wir den ganzen Krieg über in drei Räumen mit flachem Dach gelebt. Man konnte nicht mehr fertig bauen. An der Hauptstraße gab es viele schöne Bauernhäuser, meist nach dem Napoleonkrieg entstanden. Heute ist alles weg gerissen. In einem großen Haus zwischen Wirt und Post hat der Dorfschmied gewohnt: der angesehenste Mann im Dorf, als nur die Fuhrwerke fuhren. Ein einziges Auto hatte es gegeben, das der Kaufmann zum Ausliefern von Sachen, die die Leute nicht selber holen konnten, besaß. Im Schloss hatten sie einen eigenen Hufschmied. Die waren unabhängig. Da die meisten Hausfrauen nicht einmal ein Fahrrad hatten, musste es in jeder Siedlung kleine Greißler geben. Ich glaube, es waren über dreißig. Eine eigene Pfarre hatte Essling nicht. Es ist immer der Pfarrer von Groß-Enzersdorf in die Schule unterrichten und Messe lesen gekommen. Bis Ende des 20. Jahrhunderts hat es auch keine Hauptschule gegeben. An das Essling von früher erinnert mich vor allem der Teich neben der Schule. Nur war er damals voll bis zur Hauptstraße herauf. Heute ist aus dem Bauerndorf eine Stadt geworden. Wir gehören zu Wien. 1938 ist Wien ja bis ins halbe Marchfeld, bis Franzensdorf und sonst wohin vergrößert worden. Und alle sind’s wieder zu Niederösterreich gekommen, nur Essling ist bei Wien geblieben.

Sophie Schwindshackl ist Schriftstellerin, pensionierte Lehrerin und promovierte Ethnologin.

Daheim in Essling

Auf der Suche nach einem guten Wohnort für unsere wachsende Familie hat es meine Frau und mich im ersten Halbjahr 1990 in die Gegend von Essling verschlagen. Unser Ziel war, ein Reihenhaus am Stadtrand zu finden, um einerseits nahe an der Natur zu wohnen und andererseits trotzdem in der Großstadt zu bleiben. Im Zuge der Besichtigung einer Reihe von Baustellen hat uns eine in Bau befindliche Reihenhauanlage in der Gartenheimstraße besonders angesprochen. Noch betrachteten wir da nur Rohbauten und einen Baukran zwischen den beiden Häuserzeilen. Alles Weitere, wie Garten mit Rasen, Anger und Sträucher vor dem Eingang, malten wir uns anhand der Beschreibung aus. So kamen wir innerhalb von wenigen Wochen zur Entscheidung, hierher nach Essling zu ziehen. Eine Entscheidung, von deren Richtigkeit wir über 30 Jahre später nach wie vor überzeugt sind.

Erfüllte Erwartung Essling erfüllt für mich als Wohnort zwei an sich gegensätzliche Wünsche: Einerseits, zur Großstadt zu gehören und andererseits, in einer wenigstens teilweise ländlich anmutenden Gegend zu wohnen. Die Nähe zur Lobau haben wir als Familie mit Kindern reichlich genossen. Sie bietet Platz zum Spielen, Radfahren und Herumtollen. Gleichzeitig ist der Auwald weitläufig genug, dass auch jene, die Ruhe und Stille suchen, dort ihr Plätzchen finden. Heute erlebe ich die Au vor allem als Naturgelände für Radfahrten, Nordic Walken und menschliche Begegnungen.

Am Stadtrand sind bauliche Sehenswürdigkeiten und gepflegte, mit Blumen einladende Parks seltener als in zentralen Bezirken. In Essling sehe ich da – wie in vielen anderen Bereichen auch – noch „Luft nach oben.“ Ich muss aber gerechter Weise festhalten, dass sich in den letzten dreißig Jahren vieles zum Besseren entwickelt hat. Als bewegendes Beispiel dafür erlebte ich die Gestaltung des Bill Grah Parks an der Esslinger Hauptstraße. Früher fast nur eine „Gstetten“ ist er heute ein

Park mit gepflegtem Rasen, Bäumen, Spielplätzen, Bänken und einem Teich samt kleinem Wasserfall. Der Platz, der vor dreißig Jahren nicht einmal einen Namen hatte, wurde nach Bill Grah, dem aus der Donaustadt stammenden Jazzmusiker benannt. Ein Esslinger, dem kulturelles Leben in seinem „Dorf“ viel wert war, ergriff die Initiative zur Veranstaltung von Jazzkonzerten am Platz vor der Schule. Mit Förderung des Bezirkes konnten bekannte Musikbands gewonnen werden und die Veranstaltungen hatten regen Zuspruch. In fröhlicher Atmosphäre eines Frühschoppens erfreute man sich an Musik, Getränken und Imbiss. Heute genieße ich auf der gegenüberliegenden Seite der Hauptstraße die Veranstaltungen des Kulturstadels, einer Institution, die aus den Jazzkonzerten hervorgegangen ist.

Berührung mit der Geschichte Die historische Bausubstanz Esslings ist mit ein paar wenigen Begriffen erfassbar: ein Schüttkasten aus dem 17. Jahrhundert und ein Barockschloss, das ein Jagdschloss der Habsburger war und unter anderen Kaiserin Maria Theresia als Quartier und Ausgangspunkt ihrer Jagden in der Lobau diente. Inschriften und das Museum im Schüttkasten erinnern mich an die Schlacht gegen Napoleon 1809. Dort wird dieser Kampf gepflegt mittels Zinnsoldaten dargestellt, was mir aber den kalten Schauer über den Rücken laufen lässt, angesichts des Gemetzels, das zig-tausenden Soldaten auf beiden Seiten das Leben kostete.

Aus dem Leben in Essling Flotte Verbindungen im öffentlichen Verkehrswesen gehören heute zum urbanen Lebensstandard. Bereits vor dreißig Jahren erregten im Stau steckende Linienbusse den morgendlichen Ärger vieler Pendler, die zur Arbeit in die Stadt fuhren. Aber welche Partei setzt sich gerne für die Verbesserung öffentlicher Verkehrsmittel wie etwa durch die Errichtung einer Busspur ein? Sowas löst nur Unwillen bei vielen Autofahrern aus. Also dachte ich mir damals: Ich

Ein Schüttkasten geht einkaufen

Regenrinne
Eisentür
Hammer
Schraubenzieher
Glühbirne
Kärcher
Gitter
Metallstange
Fensterrahmen
Eisenkette
Deckenleuchter
Ziegel
Drachenfutter
Wetterhahn
Dachziegel
Holzbalken
Enterhaken
Stroh

Fabian und Simon, Schüler der GTVS Kirschenallee, 2M

muss handeln! Und gründete eine Bürgerinitiative zur Forderung einer Busspur. Heute ist der Bus in der Hauptstraße zwar bei weitem nicht das flotte Verkehrsmittel, das notwendig wäre, aber wenigstens steckt er nicht mehr im Stau. Denn nun hat er seine eigene Spur. Die Bürgerinitiative ist nämlich von zahlreichen Esslingern unterstützt worden. Zum Glück! Denn wer weiß, wie viele Jahre wir sonst noch im Stau gestanden wären. Vieles wurde also bereits verbessert. Aber vieles gilt es auch noch neu zu gestalten!

Georg Hartl will aus der Vergangenheit lernen und Zukunft gestalten, auch für Kinder, Enkel und weitere Generationen.

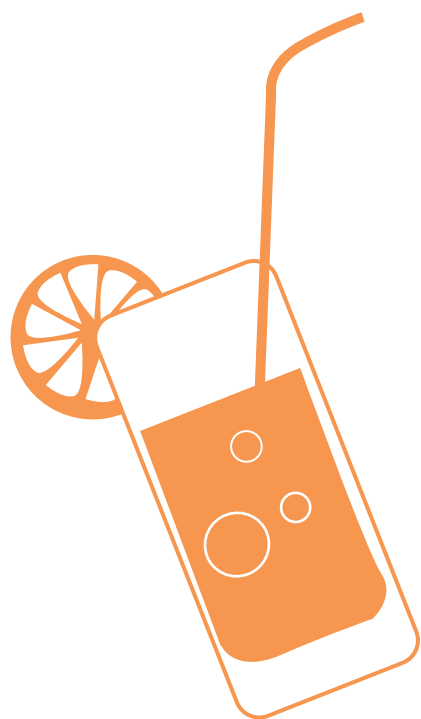
Duchekgasse

meine erste erinnerung an unser haus in der duchekgasse muss 1954 sein. es war sommer, rundherum felder, wasser aus dem brunnen, ein garten der mehr feld als garten war, und eine baustelle. unser haus wurde aus dem gebaut, was vorhanden war. so machte es jeder hier. die gasse war noch nicht asphaltiert und leere gärten dominierten die siedlung. die duchekgasse reichte von der schottergrube (später mülldeponie, noch später kleingartensiedlung) bis zur bambergergasse. dann ging's mit feldern weiter. vor der kaposigasse war eine riesige wiese, die als treffpunkt für die kinder der umgebung diente. an der wiese wohnte ein paar mit 3 töchtern und einem hund. er hieß harry und wir reizten ihn immer. da blieb es nicht aus, dass er eines tages aus dem garten kam und mich in den fuß zwickte. meine oma war böse auf mich, weil man hunde nicht reizen darf. ecke bambergergasse duchekgasse war ein greissler: „der pokorny“. ein Ehepaar verkaufte alles für den täglichen gebrauch, hühnerfutter, petroleum, mehl, brot und zuckerln. dort einzukaufen war unter umständen eine halbtagesaktion, da man oft stunden wartete, bis man drankam. es war sozusagen das zentrum des informationsaustausches von essling. besonders gefürchtet hab ich mich vor den hunderten von wespen, die die cremeschnitten bearbeiteten. das brot lieferte der bäcker mit dem pferdewagen. milch kam sehr zeitig in der früh (4 uhr?) mit dem auto und wurde mit lautem karacho abgeladen. obst wurde mit einer art leiterwagen geliefert ... äpfel, birnen wurden lautstark angepriesen. dann gab's da noch den leitermann, der ebenfalls laut seine ware anpries. scherenschleifer kamen oft vorbei und boten ihre dienste an. die felder rundherum wurden ende des sommers gemäht. da hatte es meine oma immer eilig die wäsche reinzuholen, weil es extrem staubte. die winter waren hart. schneewächten mussten von privater hand weggeschaufelt werden ... es hatte aber ohnehin niemand ein auto. meine andere oma hatte ziegen und gänse. letztere wurden des morgens immer auf „die gasse“ gelassen und kehrten abends selbständig in den stall zurück. mit der ziege musste man, mit einem strick um deren hals, grasen gehen, da im garten zu wenig davon wuchs.

das waren ein paar eindrücke des früheren esslings.

später in der AHS schämte ich mich fürchterlich, da ich „vom land“ war und niemand essling kannte. heute denk ich mir, auch weil man geneigt ist, vergangenes zu verklären, dass essling früher ein paradies war.

Mischa Skorecz ist Ureinwohnerin von Essling, Psychotherapeutin, Künstlerin und Pflanzenliebhaberin.



Zu Besuch bei Helene's Mutter

Ich kann nicht schlafen und mache mich auf, um eine kleine Runde zu gehen. Ich gehe beim Kriegerdenkmal vorbei zum Spielplatz. Dort setze ich mich auf eine Bank. Mir ist kalt. Ich krieche noch weiter in meine Jacke hinein. Niemand ist unterwegs. Es ist fast still und so schließe ich die Augen, um in die Nacht zu hören. In einem der Häuser streitet jemand. Ich höre die Autos von der Hauptstraße, ein Motorrad fährt dröhnend durch eine der Straßen. Es ist laut, warum ist es immer so laut. Ich erinnere mich zurück, als ich das erste Mal nach Essling gekommen bin. 1986, ich war erst ein paar Wochen mit Helene befreundet, da sagte sie zu mir: „Komm, wir fahren meine Mutter besuchen!“ Wir fuhren also rüber über die Donau nach Transdanubien. Für mich Meidlinger war schon der Schritt in den 2. Bezirk eine Weltreise. Also staunte ich nicht schlecht, was damals auf mich zukam: eine Fahrt aufs Land. Als wir vor ihrem Elternhaus geparkt hatten und Helenes Kinder zur Oma rein sind, hängte sich Helene bei mir ein und drängte mich auf die andere Straßenseite. Dort zeigte sie auf die Häuser und zählte mir die Nachbarn auf. Sie zeigte mir auch ein Haus, wo damals ein Kino war und erzählte mir von einem Kaugummi-Automaten, wo sie sich heimlich eine Kugel rausgeholt hatte. Auch auf die Bäckerei, wo es tolle Krapfen gegeben hat, machte sie mich aufmerksam. Wir gingen wieder auf die andere Straßenseite und Helene zeigte mir noch die Schule, wo sie als Kind auf einem Grünstreifen gespielt hat. Schließlich zählte sie mir noch die Nachbarn von der anderen Seite auf. Ich staunte nicht schlecht: kaum Autos, die am Sonntag fahren. Die Luft war heiß und flimmerte über der Hauptstraße. Die Häuser schauten aus wie am Land und es war ruhig, herrlich. Dann gingen wir in ihr Elternhaus. Die Begrüßung war kurz. Der Hund ihrer Mutter ließ mich nicht aus den Augen. Helene gab mir die Leine in die Hand und schickte mich zum Gassi gehen. Vorher fragte ich noch, ob wir zum Mittagessen in die Pizzeria gleich nebenan gehen könnten. „Nein, es gibt Schnitzel“, hörte ich noch, dann zog mich der Hund schon raus aus der Küche. Ich dachte: Na super, drei Worte gesprochen und schon werde ich auf eine Expedition geschickt. Sara, so hieß die Hündin, kannte ihren gewohnten Weg. Sie ging einfach drauf los und ich hinterher. Damals hatte der Großerweg noch keinen Namen, aber wir kamen zur Colerusgasse. Und ich war auf einmal am Land. Ein für mich riesiges Getreidefeld, soweit das Auge reichte, auf der anderen Seite der Straße. Sara zog mich rüber und rein ins Feld. Sie lief an der langen Leine, wirbelte Staub

und Gerüche auf und ich war mitten drin. Ich sog dieses Gemisch tief in meine Nase. Wenn ich daran denke, kann ich mich noch heute an den Geruch erinnern. Wir gingen in Richtung der nächsten Querstraße, der Raphael-Donner-Allee. Ich schaute an der Ecke zurück und sah dieses Gebäude. Es schaute wie ein Schlösschen aus. Gerade, als ich dachte, das schaut dir aus der Nähe an, sah ich aus dem Augenwinkel einen Pferdewagen gemächlich die Allee runter fahren. Sara glaubte, ihn anbellern zu müssen, und ich hatte alle Hände voll zu tun, sie bei mir zu halten. Aber das Pferd ging seelenruhig an uns vorüber. Der Fahrer, wie ich später dann erfahren habe, unser Bäcker Widholm, winkte freundlich zu mir hinunter. Wow, was für ein Erlebnis für einen Stadtmenschen wie mich! Ich ging zurück, sah das Kriegerdenkmal und setzte mich kurz auf eine der Steinbänke. Sara legte sich zu meinen Füßen und ich schloss die Augen. Was für eine Ruhe! Ich verstand mit einem Mal, dass Helene so oft wie möglich nach Essling wollte. Und heute, jetzt, sitze ich hier auf einem Spielplatz. Es gibt kein Feld mehr. Das kleine Schlösschen kann man von hier aus auch nicht mehr sehen. Alles wird verbaut. Ich bemerke an der Kreuzung das kleine Haus, wo damals die Hausärztin ihre Ordination hatte. Ich kann mich noch gut erinnern, wie sie die drei Häuser gebaut haben, wo jetzt die Hausärztin und der Tierarzt drin sind. Wie lange sie pumpen mussten, um das Grundwasser heraus zu bekommen. Ja der Spielplatz, wie oft waren wir mit den Kindern und Enkel hier zum Spielen. Denn 1996 war ein Wendepunkt für mich. Helene und ich, wir haben dann noch ein gemeinsame Tochter bekommen, zogen nach Essling. Jetzt sitze ich mit Wehmut und ein paar Tränen da. Was mir bleibt, sind die Erinnerungen an meine Helene und die gemeinsame Zeit mit unseren elf Enkeln. Ich denke gerne zurück an die Freude der Kinder hier am Spielplatz, die Spaziergänge in der Au und das Baden bei der Furt. Ja liebes Essling, auch wenn du dich so verändert hast, du bist der Pool an Erinnerungen, in dem ich schwelgen darf. Ich gehe weiter Richtung Skaterbahn und schließlich gemächlich bei dem kleinen Schlösschen, das ein Lokal ist, vorbei nach Hause.

Peter Kos ist Bogenschütze, langjähriger Esslinger und begnadeter Hobbyfotograf, der Natur, Mensch und Tier gerne in Fotografien verewigt.

Das Gasthaus Müllner

Das Landgasthaus Müllner, das war schon eine Institution ... Damals, vor mehr als 30 Jahren ... Es war bekannt für Hochzeiten, Geburtstagsfeiern, Taufen. Oder man ging am Sonntag auf ein gutes Mittagessen. Seit ich ein kleines Kind war, wurde für bevorstehende familiäre Feste das Gasthaus Müllner gewählt. Na klar, würde jeder sagen, es gab ja nicht viele gute Gasthäuser in der Umgebung. Aber es war schon etwas Besonderes, beim Müllner zu speisen. Schon beim Betreten des Lokals im vorderen Bereich roch es nach köstlichem Essen. Herr Müllner senior begrüßte einen persönlich mit Namen, den Jagdhund immer treu an seiner Seite. Der Gasthof war immer gut besucht. Entweder man lief einer Braut oder aufgeregten Kindern, die soeben vom Pferdestall hereinkamen, über den Weg. Heute sitze ich im hinteren Bereich einer Wohnhausanlage in der Sonne, an jener Stelle, an der sich das Gasthaus früher befand. Lausche den Geräuschen der Umgebung nach. Höre einem

Gespräch aus einer Wohnung zu. Ein wenig vermisse ich das lustige Gemurmel und das Lachen der fröhlichen Gäste, die auf der Gartenterrasse im hinteren Bereich des Landgasthauses saßen. Dort konnte man sich mit Freunden treffen, den lauen Sommerabend genießen oder bei Musik und Cocktails tanzen. Schade, dass es den Müllner nicht mehr gibt. Aber interessanter Weise hat es mich nach einigen Jahren wieder an diesen Ort verschlagen. Ich verbringe jetzt jeden Tag beruflich dort. Im Erdgeschoss der Wohnhausanlage wurde nämlich Platz für gewerbliche Aktivitäten geschaffen. Und wie es das Schicksal so will, konnte ich dort einen Raum für meine Heilmasseur-Praxis mieten. Wer weiß, entspannt sich manch einer und manch eine, die früher lustig im Müllner getanzt haben, nun bei einer Fußreflexzonenmassage auf meiner Liege ...

Doris Felbinger ist Heilmasseurin mit einer Praxis in Essling, wo sie auch gut und gerne lebt.

Stark wird man nicht geboren

Ich hatte einen schweren Start in mein Leben, als ich 2005 mit dem sogenannten Apert-Syndrom (zusammengewachsene Finger, Zehen und ein verkleinertes Mittelgesicht) geboren wurde. Damals wohnten wir noch zu fünft in unserer 70m² Wohnung in der Leskygasse in Essling und meine Eltern dachten, dass ich nie ein geregeltes Leben führen werde. Gleich nach meinem ersten Geburtstag übersiedelten wir an die Esslinger Furt in ein Haus mit Garten und direktem Zugang über eine schmiedeeiserne Hintertür ins Naturschutzgebiet.

Gerade die Nähe zur wunderschönen Lobau ist mir noch sehr gut in Erinnerung: die ersten Ausflüge auf dem Kindersitz am Rad meiner Mutter, wenn wir mit vier Fahrrädern gemeinsam mit meinem Papa und den beiden größeren Brüdern, in den Nationalpark Donauauen fahren, um dort die Rehe und Biber zu besuchen.

Tatsächlich war ich bei allen Lernschritten meinen Altersgenossen um rund drei Jahre hinterher. Das betraf sowohl Lesen und Schreiben als auch Radfahren, Schwimmen oder ein Mascherl binden – das habe ich erst im Gymnasium gelernt. Nachdem ich jedoch sehr ausdauernd, um nicht zu sagen hartnäckig bin, machte ich aus der Not eine Tugend und versuchte durch Fleiß all das wettzumachen, was mir die Natur versagt hat.

So mache ich nun besonders jene Dinge gern, die mir als Baby verwehrt blieben. Ich begreife die Welt und das im wahrsten Sinn des Wortes. Alle Beschäftigungen verrichte ich mit meinen Händen. Sei es die Malerei, die Musik oder das Schnitzen eines Holzstücks zu einer Form. In der Lobau liegt viel an Klaubholz herum. Diese Holzstücke nehme ich gerne nach Hause, um sie handwerklich zu bearbeiten. Die Ruhe und Muße der Esslinger Furt haben in mir die Liebe zur Natur wachsen lassen und mit dieser kam ich in einem nächsten Schritt zur Kunst.

Besonders die moderne Malerei hat es mir angetan. Ich genieße es nun doppelt, mich durch

Leinwand und Farbe ausdrücken zu können. Ich male eigentlich schon seit dem Kindergarten. Das hat sich dann immer weiter entwickelt und seit der Coronapandemie habe ich wirklich intensiv anfangen zu malen. Ich konnte im Lockdown ja nicht in die Schule und auch zu Hause nicht viel machen. So kam ich auf die Idee, mit dem Bilder malen weiter zu experimentieren.

... Pinsel fliegen über Leinwände. Rot, Blau, Grün, Gelb, Orange, aber auch Silber und Gold fließen, tropfen und finden schließlich zueinander...

Innerhalb der modernen Malerei ist es der abstrakte Expressionismus, der mich umtreibt. Ja, ich bin ein moderner Künstler des abstrakten Expressionismus. Ich liebe es, mit Farben zu experimentieren. Vor einem Jahr habe ich angefangen, Seidentücher zu bemalen. Meine Mutter hängt sie bei Sonnenschein am gegenüberliegenden Grundstück auf die Wäscheleine. Die Seidenbatik habe ich über Videos kennengelernt und einige meiner selbstbemalten Seidentücher auch schon verkauft. Das freut mich besonders, weil ich mit dem Erlös die Organisation „Helle Hoffnung“ in der Ukraine unterstützen kann, die hundertzwanzig behinderte Kinder betreut.

Gott sei Dank habe ich im Keller meiner Eltern eine Werkstatt, meine Zauberkunstwerkstatt, eingerichtet, wo ich ungestört in eine eigene Welt eintauchen kann. Dort entstehen meine visuellen Kompositionen, deren Ursprung von tiefen Gefühlen und den Klängen ausgesuchter Musik getragen wird.

Begonnen habe ich auch mit dem Klavierspielen. Zuerst wollte ich damit nur die Marder auf unserem Dachboden verschrecken, aber dann habe ich mir immer mehr Stücke aus Klassik und moderner Musik beigebracht. Da übe ich solange, bis ich ein ganzes Stück spielen kann, etwa Mozarts „Die kleine Nachtmusik“. Das mache ich immer, wenn ich Zeit habe. Außerdem spiele ich E-Gitarre und ein bisschen Ziehharmonika.

Aber zurück zur Malerei. Ein Freund meiner Mutter, der Maler Serge Zalivatski, der ebenfalls bei der Esslinger Furt wohnt, hat mir die Grundlagen

und die verschiedenen Maltechniken beigebracht. Manchmal schaue ich mir auch Videos von Jackson Pollock oder von jüngeren Künstlern an. Da kann ich auch viel lernen. Aber eigentlich male ich einfach aus dem Bauch heraus. Die Farben wähle ich eher nach Gefühl, je nachdem, wie es mir gerade geht. Oder ich male, wie oben beschrieben, mit Musik, ob Klassik, lateinamerikanische Musik oder Hard Rock.

Eine weitere Möglichkeit mit meiner Behinderung umzugehen, ist der neue Sport Indoor Skydiving. Dabei fliegt man in einem vertikalen Windkanal bei „Windobona“ im Wiener Prater und ist beinahe schwerelos, also frei wie ein Vogel. Sogar querschnittsgelähmte Menschen können sich auf diese Weise fast ungehindert bewegen und dabei spüren, was sie noch nie zuvor gespürt haben. Im Jahr 2020 wurde ich in dieser Disziplin österreichischer Jugendstaatsmeister. Diese Auszeichnung erfüllt mich auf ewig mit Stolz. Im März 2022 trete ich wieder an, um meinen Titel zu verteidigen. Die wunderschöne Natur in Essling gibt so viel Kraft und Lebensfreude, um die Herausforderungen des täglichen Lebens besser zu meistern. All meinen Leidensgenossen kann ich nur empfehlen, das Leben in vollen Zügen zu genießen, nichts auszulassen, was Spaß macht und viele neue Dinge auszuprobieren, auch wenn diese für uns Menschen mit Behinderung unerreichbar scheinen. Meine Erfahrung ist, dass ein Erfolg oft viel leichter zu realisieren ist als man ursprünglich glaubt.

Die Menschen im eigenen Umkreis reagieren auf diese Bemühungen meist positiv und helfen bei der Umsetzung solcher Ziele. Im Gegenzug genügt den richtigen Menschen ein wenig Liebe. Darum lasst euch niemals abhalten, euren eigenen Weg zu gehen, auch wenn es oft aussichtslos scheint. Mit vollster Hingabe und etwas Geduld kann man Berge versetzen.

Nikolaus Scharner ist Multitalent. Er malt, spielt drei Instrumente und ist begeisterter Sportler.

Der erste Platz, der mich begeisterte

Nach dem Friedhof auf der Schafflerhofstraße gibt es einen Platz, der fast nur aus Sand besteht. Die Sonne versengt ihn wie eine Wüstenlandschaft. Es gibt keinen Schatten und die Menschen darauf quälen sich – laufend und schlagend. Jagen immer hinter etwas her, gleiten über die rote Wüste wie Eisläufer.

Ab und zu werfen sie sich ein nasses Handtuch ins Gesicht. Weiter geht es mit Ächzen und Gestöhne. Auch Fluchen darf nicht fehlen und laute Freude. Man kann es kaum glauben, aber das macht diese Menschen glücklich. Die Endorphine fliegen nur so durch die Luft. Erstaunlich, dass diese Tätigkeit auch noch gesund ist und die Menschen jung und dynamisch hält. Es gibt natürlich Gewinner und Verlierer. Wobei sich der Verlierer oft als der bessere Kämpfer und

technisch Versiertere fühlt. Die Niederlage ist in seinen Augen also völlig ungerechtfertigt. Was ihn eigentlich auch zum Sieger macht. An diesem Platz kämpfen Frauen genauso wie Männer jeden Alters. Ich fühle mich dort wohl, weil ich diesen Wahnsinn auch lebe. Wenn ich über den roten Sand gleite, den gelben Filzball noch erlaufen kann und ihn dann unerreichbar für mein Gegenüber versenke, entsteht ein Gefühl, das unbeschreiblich ist. Ich bin in diesem Moment unsterblich und unbesiegbar. Der Staub umweht meine völlig verschwitzte Kappe. Der trockene Mund bringt ein mutiges „Yes“ heraus, dem ein euphorisches „Vamos“ folgt. Ich fordere alles von meinem Körper. Mein Puls erreicht ungeahnte Höhen, die meine Hausärztin nie erfahren sollte. Im Kampf kann man seinen Gegner nicht leiden. Doch wenn

dieser vorbei ist, versöhnt man sich gemeinsam bei einem kühlen Bier. Das schmeckt dann so gut, dass man es fast schon als himmlisch bezeichnen kann. In der Sonne sitzend lässt man dann den Tag an sich vorüber ziehen. Geschichten über diese Schlachten werden erzählt. Manche werden zu Legenden und manche zu Helden. Über manches Gefecht wird noch nach Jahren berichtet. Dabei geht es nie um Hass oder Neid. Nein, es geht immer um Liebe. Um die Liebe zu diesem unglaublichen Sport.

Willy Vranovsky ist der singende Fischhändler von Wien.

Jana und Valentina,
Schülerinnen der
GTVS Kirschenallee, 1A



Essling, März 1970

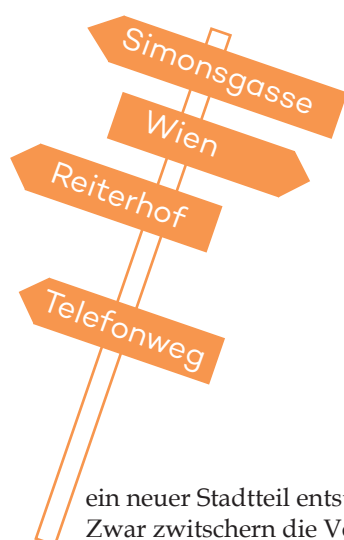
Wir fuhren eine Straße entlang. Links Bäume, Sträucher und Felder, rechts Bäume, Sträucher und Felder. Ich war noch sehr klein und musste meinen Hals recken, um aus dem Fenster unseres Autos sehen zu können. Gerade mal 7 Jahre alt war ich geworden und besuchte die erste Klasse Volksschule. Meine Eltern hatten mir erzählt, dass wir hier in Essling, in einer Siedlung, die „Am Himmelteich“ hieß, ein Haus bauen würden. Darin würden wir dann später wohnen. Die Straße, die wir damals entlang fuhren, heißt auch noch heute Ostbahnbegleitstraße. Sie führt von der Hausfeldstraße in Aspern nach Essling. Es war diese Straße, die ich gefühlte Millionen Mal hin und her fahren würde, da sie meinen Wohnort mit dem meiner besten Freundin verband. Sie wohnte am Resedaweg. Erst fuhr ich mit dem Fahrrad, später dann mit dem Mofa. Nicht nur einmal begegneten mir Rehe, Hasen und auch Füchse in der Dämmerung. Denn früher umgab diese Straße ein Naturparadies: das grün überwachsene Flugfeld Aspern. Heute ist es eine Straße durch eine Stadt: die Seestadt. Diese Straße führte mich damals also in mein neues zu Hause. Mein Vater, der am Steuer saß, lenkte das Auto in die Wolfgang-Mühlwanger-Straße. An einem großen Platz, der nur aus Zäunen bestand, hielten wir und stiegen aus. Die Zäune teilten den Platz in Parzellen, deren Türen nummeriert waren. Eine dieser Türen öffneten meine Eltern und meinten stolz: Das ist jetzt unser Garten. Es waren auch noch andere Kinder in der Siedlung. Ein Mädchen fiel mir gleich auf. Sie wohnte mit ihren Eltern und dem kleinen Bruder gleich in der Parzelle gegenüber. Das mit dem Mädchen und mir, sollte eine Freundschaft fürs Leben werden.

Auf neuen Wegen

An einem Vormittag vor sieben Jahren fuhren wir los. Mein Mann und ich, Richtung Essling. Wir fuhren mit dem Auto. Den Telefonweg entlang, immer geradeaus. Begleitet von Feldern, die unendlich schienen. Ein Kreisverkehr, dann wieder geradeaus. Ein zweiter Kreisverkehr und wieder geradeaus. Rechts und links nur Felder. Natur pur. Wir befanden uns noch in Wien, aber irgendwie hatte ich das Gefühl am Land angekommen zu sein. Und irgendwo hier musste die Schule auftauchen, in die ich nach dem Sommer von einer Schule in der Innenstadt wechseln wollte. Plötzlich sah ich zu meiner linken Seite ein riesig scheinendes altes Haus. Das kannte ich doch von irgendwo! Wir bogen ab. Weitere Felder links, rechts und dann eine Pferdekoppel. Nun fiel der Groschen. Hier hatte eine Freundin meine Kinder zum Reiten eingeladen. Lang war das her. Hinter dem Haus durchbrach ein silbernes Gebäude wellenartig den Horizont. Das musste sie sein, die Schule Simonsgasse. Wie schön! So viel grün, so viel Platz. Sogar ein richtiger Sportplatz im Freien, so viel Freiraum. Ja, hier wollte ich her! In den folgenden Jahren fuhr ich immer öfter mit dem Rad zur Schule. Es brachte mir das tägliche Soll an Bewegung. Vor allem aber genoss ich die Ruhe und Zeit mit mir allein, besonders am Morgen. Meist begleiteten mich nur zwitschernde Vögel. Kaum je traf ich auf Menschen. Immer wieder suchte ich Abwechslung und fand neue Wege in meine Schule. Damals waren sie stiller, grüner und ich fuhr durch weniger bebautes Gebiet. In den letzten Jahren wurden immer mehr Bäume von Baggern entfernt. Genauso erging es dem Gleisübergang bei Essling, den es seit einem schweren Unfall nicht mehr gibt. Seitdem muss ich beim Bahnhof Aspern Nord die Trasse queren. Aber noch immer führt mein Weg entlang von Feldern. Auch wenn sie weniger werden. Baugruben werden ausgehoben, Fundamente gegossen und die Felder müssen den Baustellen, wie die Bäume den Baggern, die sie ausreißen, weichen. Damit

den. Es kamen noch viele Familien mit Kindern in unsere Siedlung und meine Mutter meinte: „Mit diesen Kindern wirst du gemeinsam aufwachsen.“ Nun war mir damals nicht so ganz klar, was „aufwachsen“ bedeutete. Bestimmt hatte ich eine ganz falsche Vorstellung davon, aber das war egal. Ich freute mich, denn ich liebte andere Kinder über alles. Ich wollte einfach gerne eins unter vielen sein. Ich bin hier in Essling sehr glücklich geworden und geblieben, auch wenn jetzt leider viel Schlimmes geschieht: Weil alles verbaut wird und Tiere vertrieben werden. Kinderstimmen, Landluft und Neugierde auf das, was da kommen mag, ist, was ich höre, rieche und fühle, wenn ich die Augen schließe und an diesen Tag zurückdenke. Das war der erste Eindruck meiner neuen Heimat. Essling schien mir so weit weg von Wien, als wäre es ein anderes Land. Bis heute fahren wir immer noch „nach Wien“, wenn wir in die Stadt fahren und das wird wohl auch so bleiben.

Gabriele Mühlbauer: „Essling – do bin i her, do g'hör i hin.“



Die Haselnusswelt

Eines Tages ging Lucas in die Lobau. Er sah ein Eichhörnchen. „Komm mit“, sagte das Eichhörnchen laut zu Lucas, „zu meiner Heimatwelt!“ Lucas hüpfte plötzlich wie ein Eichhörnchen. Auf einmal sah er tausende von Eichhörnchen. Alles war aus Haselnüssen. Lucas fragte sich: Was ist das für eine Welt? „Das ist die Haselnusswelt. Hallo, kennst du die Geschichte nicht?“, staunte das Tier. Lukas sagte so: „Ne, ich kenne die Geschichte nicht! Erzähle mir die Geschichte“, bat Lucas laut. Und dann erzählte das Eichhörnchen die Geschichte von Anfang bis zum Ende. Danach wusste Lucas nicht, dass er ein Eichhörnchen ist und die Geschichte wurde berühmt. Der Bub machte: „Hääääääää!“ Seine Eltern machten sich keine Sorgen und Lucas schrie: „Jipiiiiieeeee! Ich bin in der Haselnusswelt!“ Lucas war so froh, dass er ein Eichhörnchen war. Er freute sich, weil er keine Hausaufgaben mehr machen musste und nicht mehr sein Zimmer aufräumen musste. Der Bub war so froh, dass er stolperte und dann sah er einen Fluss aus Haselnüssen. Er aß alles, was er sah und die anderen Eichhörnchen aßen auch alles, was sie sahen.

Lea, Rosalie und Tamara, Schülerinnen der GTVS Kirschenallee, 1M

Emotionale Erlebnisse

Mit dem Park vor der Esslinger Volksschule verbinde ich viel. Vor allem Emotionen. In diesem Park vor der Volksschule ist Unglaubliches passiert. Wahrscheinlich waren es die besten Erfahrungen für mein Leben. Dort habe ich gelacht und geweint. Egal in welcher Stimmung ich war, es war immer jemand dort, mit dem ich meine Freude teilen oder bei dem ich Halt finden konnte. Dieser Ort lebt bis heute von den Menschen, die sich dort einfinden. Und genau diese Kombination der dort Verweilenden macht es aus: Diese Menschen haben mich aus dem schlimmsten Tief geholt und ich werde sie nie vergessen. Der Park ist für mich deshalb ein besonderer Ort, ein Ort, an dem sich jeder treffen kann. Vor allem aber trifft man Menschen, die sich um andere sorgen. Mittags hört man meist die Kinder spielen, bis ihr Bus kommt. Solange die Kinder warten, sind auch die Raben da. Sie warten auf etwas zum Fressen, das die Kinder vielleicht fallen lassen. Begleitet wird diese Zeit von lautem Krähen. Wird es zu laut, hört man die Kinder schreien und sieht, wie sie durch rasche Bewegungen die Vögel verjagen. Jedes Mal, wenn ich auf der überdachten Bank sitze, kommen in mir Glücksgefühle auf. Auch wenn die Zeit mit diesen Menschen vorbei ist, werde ich sie in guter Erinnerung behalten. Momentan gibt es nur eine Person, der ich wirklich grenzenlos vertraue. Die damalige Zeit mit lauten Motorrädern und vielen Menschen ist vorbei. Jedoch hoffe ich, dass andere Generationen diesen Platz zum gemeinsamen Beisammensein nutzen. Dieser Ort hat das Potenzial als idealer Treffpunkt zu fungieren. Auch deshalb, da die Bank ein Dach hat, ist der Park für fast alle Wetterbedingungen geeignet. Also im Großen und Ganzen merkt man einfach, dass der Ort nicht mehr wie früher ist. Die Zeit hat sich verändert, so wie ich mich auch und all die Menschen, die zur gleichen Zeit wie ich den Ort aufsuchten.

Sophie Amann, Schülerin der AHS Simonsgasse, die es sehr eindrücklich fand, an dem Literaturprojekt im Rahmen des Wahlpflichtfaches Deutsch teilgenommen zu haben.

Katja Kohl ist leidenschaftliche Lehrerin, die es vor 22 Jahren von Berlin nach Wien verschlagen hat. Seit sieben Jahren unterrichtet sie in Essling.